

Bern, 19. Juni 2014
Jean-Pierre Danthine

Einleitende Bemerkungen von Jean-Pierre Danthine

Wie mein Kollege Thomas Jordan erläutert hat, bleiben die wirtschaftlichen und finanziellen Bedingungen herausfordernd. Vor diesem Hintergrund möchte ich auf die Lage der Schweizer Banken aus Sicht der Finanzstabilität eingehen. Ich werde mich zuerst mit den Grossbanken und anschliessend mit den inlandorientierten Banken befassen.

Grossbanken: Stärkung der Widerstandskraft

Die beiden Schweizer Grossbanken haben ihre Kapitalsituation im vergangenen Jahr weiter verbessert. Gemessen am verlustabsorbierenden Kapital – definiert als hartes Kernkapital (Common Equity Tier 1, CET1) plus bedingte Kapitalinstrumente mit hohem Auslösungsniveau – liegt ihre risikogewichtete Eigenmittelquote bereits über bzw. nahe an der ab 2019 geltenden Quote von 13%. Auch die entsprechende Anforderung an die Leverage Ratio von 3,1% erfüllen sie bereits bzw. beinahe. Gemessen am Gesamtkapital haben die beiden Grossbanken ihre Quoten ebenfalls deutlich verbessert. Die entsprechenden ab 2019 geltenden Anforderungen erfüllen sie allerdings noch nicht.¹

Die Nationalbank begrüsst die deutlichen Fortschritte der Grossbanken bei der Verbesserung ihrer Kapitalsituation sowie die teilweise Erfüllung der ab 2019 geltenden Anforderungen. Sie empfiehlt den Grossbanken, ihre Widerstandskraft weiter zu stärken und insbesondere ihre Leverage Ratios zu verbessern. Dies ist aus zwei Gründen wichtig:

Erstens ist das Verlustpotenzial der Schweizer Grossbanken relativ zu ihrer Kapitalisierung in den verschiedenen betrachteten Negativszenarien weiterhin substanziell. Diese Negativszenarien sind keine Prognosen. Sie stellen eine unwahrscheinliche, äusserst

¹ Das Gesamtkapital umfasst das im laufenden Geschäftsbetrieb (going concern) verlustabsorbierende Kapital (CET1 plus bedingte Kapitalinstrumente mit hohem Auslösungsniveau) und bedingte Kapitalinstrumente mit tiefem Auslösungsniveau. Letztere dienen vor allem der Aufrechterhaltung der systemrelevanten Funktionen und der geordneten Abwicklung der Restbank und sind daher aus einer „gone concern“-Optik bedeutsam.

Mediengespräch

ungünstige, aber kohärente Entwicklung des wirtschaftlichen Umfelds und der Bedingungen an den Finanzmärkten dar. Für die Finanzstabilität in der Schweiz ist es wichtig, dass die Grossbanken für den Fall eines solchen Szenarios über eine angemessene Kapitalisierung verfügen. Unabhängig von den betrachteten Szenarien können zudem substantielle Verluste aufgrund operationeller und rechtlicher Risiken eintreten, wie die jüngsten Erfahrungen gezeigt haben.

Zweitens ergibt sich im internationalen Vergleich je nach Kapitalkennzahl ein unterschiedliches Bild der Kapitalsituation der Schweizer Grossbanken. Mit ihren risikogewichteten Quoten liegen sie zwar über dem Durchschnitt global tätiger Grossbanken. Auf ihre Leverage Ratios – berechnet auf Basis verschiedener gängiger Definitionen – trifft dies jedoch nicht zu. Die Leverage Ratio gewinnt als Mass für die Widerstandskraft der Banken zunehmend an Bedeutung. Im Krisenfall rückt sie erfahrungsgemäss ins Zentrum der Aufmerksamkeit der Marktteilnehmer. Zudem wird die per Anfang 2015 geltende internationale Offenlegungspflicht der Basel-III-Leverage-Ratio einen direkten Vergleich zwischen global tätigen Grossbanken ermöglichen. Eine solide Leverage Ratio ist deshalb für Banken unerlässlich.

Die Glaubwürdigkeit modellbasierter risikogewichteter Aktiven erhöhen

Die Erhöhung der Glaubwürdigkeit der risikogewichteten Aktiven (RWA), die auf bankinternen Modellen beruhen, ist weiterhin ein wichtiges Ziel. Wie schon im letztjährigen *Bericht zur Finanzstabilität* thematisiert, stellen Marktteilnehmer, Analysten und Behörden weltweit die Glaubwürdigkeit solcher RWA in Frage. Dies ist insbesondere deshalb von Bedeutung, da die RWA im Zentrum der Eigenmittelregulierung der Banken stehen. Zwar wird allgemein anerkannt, dass der modellbasierte Ansatz die Risiken einer Bank grundsätzlich genauer abbilden kann als der Standardansatz. Doch sind die internen Modelle der Banken äusserst komplex und können sich stark unterscheiden. Eine genaue Einschätzung der Widerstandsfähigkeit einer Bank und der Vergleich mit anderen Banken sind deshalb schwierig.

Die Nationalbank begrüsst die Anstrengungen der Schweizer Grossbanken, die Transparenz ihrer Risikosituation zu erhöhen. So legen beide Institute seit Kurzem die Entwicklung ihrer RWA, aufgeschlüsselt nach der jeweiligen Ursache der Veränderung, offen. Dabei interessiert insbesondere der Anteil des RWA-Abbaus, der auf Modellanpassungen zurückzuführen ist. Die Credit Suisse veröffentlicht zudem bereits seit Längerem ein statistisches Mass für ihr Gesamtverlustpotenzial, und die UBS publiziert neu eine statistische Messgrösse für das Verlustpotenzial ihrer Geschäftsbereiche sowie eine szenariobasierte Post-Stress-Kapitalquote.

Die Nationalbank ermutigt die Schweizer Grossbanken, die Transparenz ihrer Risikosituation weiter zu erhöhen. Sie empfiehlt ihnen weiterhin, ihre RWA sowohl nach dem Modellansatz als auch nach dem modellunabhängigen Standardansatz offen zu legen. Diese Empfehlung steht im Einklang mit den zunehmenden Bestrebungen diesbezüglich auf internationaler

Mediengespräch

Ebene. Die Offenlegung der RWA gemäss dem Standardansatz würde den Marktteilnehmern zusätzliche Anhaltspunkte liefern, um sowohl das Niveau als auch die Entwicklung modellbasierter RWA zu beurteilen.

In diesem Zusammenhang wird die laufende RWA-Analyse der FINMA, die sie mit Unterstützung der Nationalbank durchführt, eine wichtige Rolle spielen. Die Grossbanken haben die notwendigen Daten bereits zur Verfügung gestellt und die RWA gemäss Standardansatz berechnet. Die Analyse wird sich nun auf die Frage konzentrieren, ob und weshalb sich die RWA basierend auf den bankinternen Modellansätzen von denjenigen des modellunabhängigen Standardansatzes unterscheiden. Unterschiede müssen gut erklärt werden und eine stichhaltige ökonomische Begründung haben. Fördert die Analyse keine wesentlichen und unerklärbaren Unterschiede zutage, so würde die Glaubwürdigkeit des Modellansatzes gestärkt. Sollten hingegen erhebliche Unterschiede nicht erklärbar sein, wären Korrekturmassnahmen zu prüfen.

Inlandorientierte Geschäftsbanken

Ich komme nun auf die inlandorientierten Geschäftsbanken zu sprechen. Im Jahr 2013 erhöhten diese Banken ihr bereits hohes Exposure gegenüber dem Hypothekar- und Immobilienmarkt. Erstens war das Hypothekarkreditwachstum der inlandorientierten Banken gegenüber dem Vorjahr praktisch unverändert. Das Kreditwachstum der Grossbanken hingegen nahm im 2013 deutlich ab. Zweitens blieb die Risikobereitschaft der inlandorientierten Banken bei der Hypothekenvergabe insgesamt hoch. Seit dem letzten Bericht zur Finanzstabilität ist zwar eine Abnahme des Anteils der neu vergebenen Hypothekarkredite mit hohem Belehnungsgrad (loan-to-value ratio) zu beobachten. Jedoch ist betreffend Tragbarkeit kein Trend zu tieferen Risiken ersichtlich. Drittens verharren auch die Zinsrisiken der inlandorientierten Banken im Bankenbuch auf historisch hohem Niveau. Deshalb sind diese Banken besonders anfällig auf Negativszenarien mit einem deutlichen Zinsanstieg sowie einer Preiskorrektur am Wohneigentumsmarkt.

Die Exposures der inlandorientierten Banken sind hoch, aber gleichzeitig liegen ihre Kapitalquoten gegenwärtig deutlich über dem regulatorischen Minimum. Im System stehen also substanzielle Kapitalpuffer zur Verfügung, um Verluste aus negativen Entwicklungen des wirtschaftlichen und finanziellen Umfelds zu absorbieren. Trotzdem ist aus Sicht der Finanzstabilität das hohe Exposure der Banken in Kombination mit den Ungleichgewichten am Hypothekar- und Immobilienmarkt ein Grund zur Besorgnis. Die Lage erfordert eine vorsichtige Kreditvergabepolitik, um einerseits das zukünftige Verlustpotenzial der Banken zu begrenzen und andererseits zu helfen, einen weiteren Aufbau von Ungleichgewichten zu verhindern.

In Bezug auf letzteres Ziel scheinen sich die bisherigen Massnahmen der Behörden positiv ausgewirkt zu haben. Die Revision der Selbstregulierungsrichtlinien im Juli 2012 und die Aktivierung des antizyklischen Kapitalpuffers Anfang 2013, der zur Stärkung der Widerstandskraft des Bankensektors beitrug, scheinen geholfen zu haben, die Marktdynamik

Mediengespräch

zu dämpfen. Dennoch bauten sich die Ungleichgewichte im 2013 weiter auf, was die Erhöhung des antizyklischen Kapitalpuffers durch den Bundesrat im Januar 2014 rechtfertigte.

Seither haben sich die Ungleichgewichte kaum verändert. Zum einen hat die Dynamik am Hypothekarmarkt im ersten Quartal 2014 etwas nachgelassen. Zum anderen haben sich die Immobilienpreise im gleichen Zeitraum ähnlich entwickelt wie in den vorhergehenden Quartalen und das Wachstum der Fundamentalfaktoren nur leicht übertroffen. Aus Sicht der Finanzstabilität sind dies erfreuliche Entwicklungen.

Erfahrungsgemäss bedeuten jedoch kurzfristige Veränderungen der Dynamik nicht unbedingt eine Trendwende. Angesichts des anhaltenden Tiefzinsumfelds sollten Banken und Behörden wachsam bleiben und die nötigen Massnahmen einleiten, um die Risiken für die Finanzstabilität einzudämmen.

Erstens sollten Massnahmen in Betracht gezogen werden, die den Banken stärkere Anreize für eine vorsichtigeren Hypothekenvergabepolitik setzen. Solche Massnahmen sollten sowohl auf das selbstgenutzte Wohneigentum als auch auf Wohnrenditeliegenschaften zielen. Die Anstrengungen sollten sich nun auf die Erarbeitung regulatorischer Massnahmen konzentrieren, die rasch umgesetzt werden könnten, falls die Dynamik am Hypothekar- und Wohneigentumsmarkt wieder anzieht.

Zweitens sollten die Zinsrisiken im Bankenbuch angemessen mit Eigenmitteln unterlegt werden. Unter der Ägide des Basler Ausschusses für Bankenaufsicht werden zurzeit internationale Standards zur Berechnung der Eigenmittelanforderungen unter Berücksichtigung der Zinsrisiken erarbeitet. Angesichts der Bedeutung dieses Risikofaktors sollten die inlandorientierten Banken sicherstellen, dass sie bei der Messung und Steuerung des Zinsrisikos eine vorsichtige Haltung einnehmen. In diesem Zusammenhang unterstützt die Nationalbank die FINMA in ihren Anstrengungen sicherzustellen, dass die Risikonahme einzelner Banken reduziert oder spezifisch mit Eigenkapital unterlegt wird, wenn das Exposure im historischen Vergleich oder im Branchenvergleich als ausserordentlich hoch erachtet wird.

Parallel zu diesen Massnahmen wird die Nationalbank die Entwicklungen am Hypothekar- und Immobilienmarkt weiterhin mit grosser Aufmerksamkeit verfolgen und regelmässig beurteilen, ob eine Anpassung des antizyklischen Kapitalpuffers notwendig ist.